

Philosophischer Essay zu Zitat II

Ich möchte mich in meinem Essay mit dem Zitat „**Ich kann tun, was ich will: ich kann, wenn ich will, alles was ich habe, den Armen geben und dadurch selbst einer werden – wenn ich will! – Aber ich vermag nicht, es zu wollen; weil die entgegenstehenden Motive viel zuviel Gewalt über mich haben, als dass ich es könnte.**“ von Arthur Schopenhauer befassen. Dieser Ausschnitt aus einem Text über den Willen deutet zwei Richtungen an, die sich offensichtlich widersprechen. Zunächst sagt Schopenhauer „Ich kann tun, was ich will“; hiermit geht er davon aus, dass der Wille frei sei. Im weiteren stellt er jedoch die folgende Aussage dagegen: „Aber ich vermag es nicht zu wollen“; so wird ausgedrückt, dass unser Wille eingeschränkt, also nicht frei, ist.

Um sich mit dem Begriff des freien Willens beschäftigen zu können, ist es notwendig, die allgemeine Auffassung des Willens an sich zu beleuchten.

In Situationen unseres Alltags gehen wir meist davon aus, dass eine Handlung von einem Willen bestimmt wird und dass eben dieser Wille nicht erzwungen ist, was schon als Ausdruck seltsam wirkt. Nehmen wir als Beispiel folgende Situation: Ein Mädchen möchte unbedingt am Abend ausgehen und schleicht sich deshalb gegen die Erlaubnis ihrer Eltern aus dem Haus. Nun bekommt es, nachdem es erwischt wurde, Hausarrest. Auf die Proteste der Tochter hin, sagt die Mutter: „Du hast es so gewollt!“ Da taucht er wieder auf, der Wille. Natürlich hat das Mädchen mit ihrem Vorgehen nicht bezweckt Hausarrest zu bekommen, im Gegenteil. Jedoch war es ihr Wille, ihr freier Wille, der sie dazu gebracht hat, das Haus zu verlassen, sie hat es so gewollt. Ein weiteres Beispiel: Wider besseres Wissen führt ein Angestellter einen Befehl seines Chefs aus. Der Auftrag geht gründlich schief, und der arme Mann steht verloren da und sagt sich: „Aber das wollte ich doch gar nicht!“ Was meint er damit? Die Handlung als solche wollte er nicht ausführen, somit distanziert er sich auch von den Folgen. Aber das Ausführen an sich, das war sein Wille, er war frei, sich zu entscheiden, ob der den Auftrag ausführt.

Vielleicht haben wir schon so die Antwort auf eine der zentralen Fragen um das Problem des freien Willens gefunden. Die Frage lautet: Ist jede Handlung gewollt? Der Wille spielt bei jeder Handlung eine entscheidende Rolle. Werde ich zu einer Handlung gezwungen, zum Beispiel durch die Androhung von Strafe, folge ich dem Auftrag dennoch aus freien Willen, schließlich habe ich die freie Wahl, dem Befehl zu folgen oder die Strafe auf mich zu nehmen. Nun erschließt sich eine weitere wichtige Frage: Ist es sinnvoll oder überhaupt vorstellbar, anzunehmen, dass der Wille nicht frei sei? Auf Basis der bisher gegebenen Beispiele und der daraus gezogenen Schlüsse lässt sich folgendes sagen: Jedes Mal, wenn ich eine Entscheidung treffe, hätte ich theoretisch auch die Möglichkeit gehabt, anders zu handeln. Nun in der Theorie mag das stimmen, aber praktisch sieht jede Situation völlig anders aus. Wir werden in unseren Entscheidungen beeinflusst, von der Umwelt, von Gründen, von Motiven.

Jetzt kommen wir zurück zum Zitat und dem Beispiel, das Schopenhauer gibt. Er sieht eine Beeinträchtigung des freien Willens darin, dass er durch „entgegenstehende Motive“ beeinflusst wird. Nun kommt ein ganz neuer Faktor ins Spiel, der bisher nicht einbezogen wurde, die Vernunft. Jene Gründe werden von eben dieser erkannt und gegeneinander abgewogen. Nicht immer beziehen wir das Ergebnis dieser Abwägung in unsere Entscheidungen ein, es ist möglich wider jede Vernunft zu handeln. Aber ist es auch möglich gegen unseren eigenen Willen zu handeln? Wenn den im Alltag häufig genannten Satz „Es geschah gegen meinen Willen“ untersuchen, müssten wir zu dem Schluss kommen, dass dies möglich sei. Aber indem wir die oben betrachteten Beispiele und die darauf aufbauenden Ergebnisse mit einbeziehen, kann die Antwort nur lauten: Nein, wenn ich eine Entscheidung

aus Vernunft treffe, *will* ich ja der Vernunft folgen, also handle ich trotzdem aus freiem Willen.

Dieser Verkettung von Grund, Wille und Vernunft war schon bei Kant von enormer Wichtigkeit. In dessen „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ spielen aber auch die Größen der Neigung und der Pflicht eine wichtige Rolle. Vereinfacht lässt sich sagen, dass die Vernunft eine Pflicht erkennt und der gute Wille sie letztendlich ausführt, wobei eine Handlung erst dann von höchster Moralität ist, wenn sie nicht pflichtgemäß, sondern aus Pflicht geschieht, und somit die Neigungen nicht entscheidend zur Aktion beitragen. Hier sind die Parallelen zu unseren Schlüssen aus Schopenhauers Zitat offensichtlich. Der Bezug jener Erkenntnis auf das von Schopenhauer genannte Beispiel ist von enormer Schwierigkeit, da es sich hierbei um eine Extremsituation handelt, und auch die Erkennung einer Pflicht problematisch ist. Eben zu jener Überlegungen fordert Schopenhauer seine Leser auf, er lockt sie in einen Zwiespalt. Allgemein wird gesagt, dass es moralisch wertvoll sei, all sein Vermögen den Armen zu schenken. Nur, kann ich daraus folgern, dass es auch meine Pflicht ist? Ich fühle mich in Bezug auf diese Frage nur zu folgenden Gegenfragen befähigt: Kann meine Vernunft dies als Pflicht erkennen? Bin ich in solch einer Situation in der Lage gegen meine Vernunft, und somit gegen alle Gründe und Motive, zu handeln? Schopenhauers Antwort lautet: Nein.

Also tritt wiederum ein neues Problem auf, es leitet sich aus der schon oben genannten Passage des Zitates „Aber ich vermag es nicht zu wollen“ ab und lässt sich wohl am besten mit der Frage „Was kann ich wollen?“ beschreiben. Um über diese Frage angemessen reflektieren zu können, ist es unbedingt nötig, die Ausdrücke *wollen* und *wünschen* eindeutig voneinander abzugrenzen. Der Unterschied wird besonders deutlich durch das Hinzuziehen eines Beispiels: Wenn ein kleiner Junge sagt „Ich will gerne fliegen!“ so ist dieses „gerne wollen“ ein Ausdruck des Wünschens. Das Wünschen ist unbeeinträchtigt von äußeren Bedingungen, Motiven, Gründen oder gar Gesetzen. Der Begriff des Wollens im Gegensatz dazu ist abhängig von eben diesen Umständen, und dem Einfluss der Vernunft. Es wird also deutlich, dass die Lösung des Problems „Was kann ich wollen?“ stark mit der Vernunft verbunden ist. Wer auch immer sich sagt, die Gedanken sind frei, und ich kann wollen, was ich will, hat im Prinzip unrecht, denn er spricht vom Wollen im Sinne des Wünschens.

In seinem Zitat bezweckt Schopenhauer vor allem die Verknüpfung von Vernunft und Wille, Vorhaben, das schon von Kant begonnen worden ist. Auch wenn es scheint, als ob er in diesem Textausschnitt einen negativen Standpunkt einnimmt, denke ich nicht, dass er grundsätzlich die Idee des freien Willens ablehnen wollte. Denn erst wenn der Mensch sich intensiv mit der Problematik eines solchen freien Willens beschäftigt, wird ihm die Bandbreite von Fragen, die die Annahme einer Existenz desselben mit sich bringt, deutlich, so dass er nicht selten unsicher wird und an sich zweifelt.

Es gibt viele Epochen, in denen dieser negative Standpunkt vehement vertreten wurde. So gab es eine Einstellung zum Begriff des freien Willens, deren Anhänger auch heute noch in der Gesellschaft vertreten sind, die die Entscheidungsfreiheit der Menschen in Zusammenhang mit Gottes Allwissenheit brachte. In Folge dieser These, die im Prinzip davon ausgeht, dass unser Handeln von Gott vorbestimmt ist, können wir uns eingeengt und unfrei in unseren Entscheidungen fühlen. Da aber der Glauben von jeder Person selbst abhängt, stellt er in der Problematik eine relative Größe dar, die für die allgemeine Lösung nicht relevant ist.

Eine andere, moderne Wissenschaft, die sich unter anderem auch mit jener Problematik auseinandersetzt, ist die Neurowissenschaft. Rein physikalisch möchten die Wissenschaftler beweisen, dass unser Wille abhängig ist, von den Gesetzen der Natur, bzw. von den Gesetzen, die bestimmen, auf welche Art und Weise sich die Atome im Weltraum bewegen. Diesem abstrus klingenden Gedanken liegt reine Logik zugrunde; unseren Gedanken, und somit auch unserem Willen, liegen Synapsen in unserem Gehirn zu Grunde; diese Synapsen werden durch die Atome gesteuert; die Bewegungen der Atome sind durch, bis heute jedoch

unbekannte, Bedingungen definiert. Die einzig logische Konsequenz ist nun: Unsere Gedanken, und natürlich auch unser Wille, werden durch eben jenes unbekanntes Gesetz verursacht. Um all diese Verwicklungen angemessen beurteilen und ihnen folgen zu können, ist jedoch ein umfassendes Wissen über die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft unumgänglich, und da wir uns nicht ausführlich mit diesem Thema auseinandergesetzt haben, ist es nur möglich, diese Form des Determinismus neben der oben genannten Gottesvorstellung aufzuführen.

Nun stellen alle hier erarbeiteten Ansätze zur Lösung der erkannten Probleme und der aufkommenden Fragen eine Basis dar, auf der aufbauend wir versuchen können, eine zwar unvollständige, aber für uns gültige, Wahrheit über den freien Willen zu finden. In meinem Text habe ich folgende, zentrale Fragen formuliert: 1. „Ist jede Handlung gewollt?“ – 2. „Ist es vorstellbar, der Wille sei nicht frei?“ – 3. „Was kann ich wollen?“

Stark gekürzt lassen sich die Ergebnisse etwa so nennen: 1. Im Prinzip ist jede Handlung gewollt. – 2. Eigentlich wäre es nicht sinnvoll, anzunehmen, dass unser Wille unfrei sei. – 3. Ich kann alles wollen, was mir die Vernunft erlaubt.

Ich möchte nun versuchen, in Abhängigkeit dieser Argumente zu einem einleuchtenden Fazit kommen: Der Wille der Menschen ist frei, wird jedoch der Vernunft unterstellt; da jede Handlung gewollt ist, und demnach auch von unserer Vernunft geprüft worden ist, sind wir vollständig für sie verantwortlich. Nach all diesen komplizierten Versuchen, den freien Willen zu erklären, lässt sich nun wenigstens in Bezug auf den Freiraum in unseren Handlungen sagen, dass wir alles, was wir wollen, tun können, zumindest theoretisch, was doch eine relativ positive Erkenntnis ist.

Judith Niehaus, Jahrgangsstufe 11